

Identität, Gruppe und Gesellschaft

Maria Ammon (Berlin / München)

Nach dem 2. Weltkrieg hat sich für den Einzelnen die gesellschaftliche Struktur rapide geändert. Frühere Eingebundenheiten in Familienverbände, in Traditionen und Konventionen religiöser oder politischer Art haben sich verändert oder gar aufgelöst. Der Einzelne ist vielmehr damit konfrontiert, sich mit den Herausforderungen einer inkonstanten, zerstückelten Arbeitssituation, einer Fülle von Wahlmöglichkeiten und einer einhergehenden Vereinsamung auseinanderzusetzen, wie dies Professor Battegay bei seinem Vortrag in Berlin zum Thema „Vereinsamung, Sucht und Gewalt als Probleme des Einzelnen und der Gesellschaft“ so treffend dargestellt hat. Auch läuft der Einzelne Gefahr, dass dadurch „Egoismus, Selbstsucht und Habgier und Hedonismus“ an Stelle von ethischen Werten wie Treue, Liebe, Fürsorge und Achtsamkeit u.a. treten, wie dies bereits Erich Fromm 1976 in *Haben und Sein* beschreibt. Die Folge ist innere Unruhe, Leere und Unzufriedenheit mit dem Leben.

Keupp (1999) hat in diesem Zusammenhang die Identität im gesellschaftlichen Wandel mit der einhergehenden Instabilität als eine alltägliche Identitätsarbeit verstanden, als ein Projekt in dem der Einzelne sich seine Identität ständig selbst zusammenbauen muss. Diese Arbeit gleiche einem Flickenteppich. Er nennt sie deshalb Patchwork-Identität. Nach ihm sind für eine gelingende Identitäts-Projekt-Patchwork-Arbeit materielle und soziale Ressourcen und ein soziales Netzwerk Voraussetzung und Grundlage.

Die gesellschaftlichen Entwicklungen in einer Zeit der Globalisierung stellen uns vor neue Identitätsanforderungen und Herausforderungen, d. h. Standpunkte zu entwickeln im Hinblick auf eine postneoliberale Politik und Gesellschaft, die der Entfremdung des Menschen von sich selbst, von seinen Mitmenschen und einer Entfremdung von Natur und eigenem Körper entgegenwirkt. Hier sind wieder die menschlichen Kontakte, die gesellschaftliche Solidarität und die demokratischen Gruppenverbindungen von zentraler Bedeutung mit dem Ziel, hin zu individuellem Engagement und Wertschätzung, Entbürokratisierung und Bedeutsamkeit von Arbeit und menschlicher Existenz. Gleichzeitig treten in der postmodernen Gesellschaft weitere Problematiken für das Ich und die Identität des Menschen auf. Axel Wolf weist auf die „Übermüdung“ und Erschöpfung als eine neue „stille“ Zeitkrankheit hin. D. h. der „postmoderne“ Mensch ist einer ständigen Überforderung durch Arbeit und Familie, durch Leistungsdruck in fast allen Lebensbereichen ausgesetzt. Er ist einem chronischen Stress ausgeliefert einhergehend mit einer kleinteiligen Überstrukturierung der Zeit und einer permanenten Aufnahmebereitschaft für neue Kompetenzen und Informationen, denen er sich anpassen muss. Auch die Beziehungen müssen permanent neu definiert werden. So kann das „postmoderne Ich“ als ein „Beziehungs-Ich“ definiert werden, das nicht mehr in sich ruht, sondern durch die Kontakte einer dauernden Anpassung und Veränderung ausgesetzt ist.

In der weiteren Literatur beschäftigt sich Emrich (2007) mit der Identität als Prozess im Rahmen einer philosophisch-psychologischen Untersuchung mit der Fragestellung „wie ist es, dieser oder jener zu sein?“ Auch er kommt zu dem

Schluss, dass die postmoderne Identitätsbildung Hyperflexibilität und eine konstruktivistische Weltsicht fordert.

Oerter (2006) sieht die Entwicklungsschritte der Identitätsbildung einerseits als Kompetenzfortschritt, andererseits als Stufen des Selbst und des Menschenbildes. Identität definiert sich nach ihm durch Anteile der Umwelt und zugleich wird die Umwelt positiv und negativ beeinflusst. Er sieht das rasche Entwicklungstempo der modernen Gesellschaft ebenfalls als eine zusätzliche Identitätsgefährdung an.

Schiepek, G. (2006) weist in seinem Beitrag darauf hin, dass die Entwicklung einer personalen Identität die Meta-Repräsentation der individuellen Potentiallandschaft von Kognitions-Emotions-Verhaltensmuster voraussetzen würde. Das Gehirn würde kontinuierlich ein Gefühl von personaler Identität erzeugen, um die eigene Kohärenz und Handlungsfähigkeit zu gewährleisten. Die Konstruktion der eigenen Identität beruht auf Prozessen der neuronalen Selbstorganisation, die im Gehirn permanent ablaufen.

Plog, U. (2001) weist in ihrem Beitrag: Identität – Irritation – Innovation auf die Bedeutung der Individualisierung für die Identitätsbildung hin. Dies sei besonders wichtig in den gesellschaftlichen Prozessen, die zu einem aus seinen normativen Bezügen herausgelöstem Individuum geführt haben.

Hedonismus, Narzissmus und Tendenz zur Selbstverwirklichung wären selten ein Ausdruck echter Individualität, sondern hängen mit kollektivem Zwang und Normierungen zusammen. Sie sieht die Gefahr, dass Psychologen und Psychotherapeuten auf Grund eigener Problematiken die problematischen Trends zu wenig berücksichtigen würden.

Psychoanalytische Theoretiker haben sich erst seit den 50-er Jahren mit dem Identitätsbegriff befasst. Hier ist besonders Erikson zu erwähnen, der die psychosexuellen Entwicklungsphasen Freuds weiter entwickelt und besonders die Bedeutung der Adoleszenz für die Identitätsbildung herausgearbeitet hat. Er spricht von Identitätsdiffusion bei nicht gelingender Ich-Identität in dieser Ablösungsphase aus familiären Identifikationsprozessen. Erikson bezieht die gesellschaftskulturelle Umgebung für die Identitätsbildung als wechselseitiges Geschehen mit ein, bleibt allerdings im Interaktionistisch-dualistischen haften.

Ammon war die Bedeutung der Gruppe durch seine Suche nach Behandlungsmethoden für früh traumatisierte und früh gestörte Patienten, besonders in den 10 Jahren, in denen er an der Menninger Foundation arbeitete, lehrte und forschte, von Bedeutung geworden. Bereits am Ende seiner psychoanalytischen Ausbildung am Karl Abraham Institut durch die Behandlung der schiz. Patientin „Juanita“ wurde ihm deutlich, dass das Umfeld mit einbezogen werden muss.

Aber erst durch die Einführung der Gruppentherapie an der Menninger Foundation, die von Appelbaum und Sutherland mit aufgebaut wurde und die er leitete, und durch das Gruppenkonzept, das bereits Karl Menninger für milieutherapeutische Gruppen entwickelt hatte, konnte er sein gruppenspezifisches und gruppentherapeutisches Erfahrungswissen gewinnen und entwickeln. Basierend auf theoretischen Grundlagen der

Gruppentherapiepioniere, ausgehend von den 50-er Jahren hat er es dann bei seiner Rückkehr nach Deutschland in seiner Praxis, dann in den Instituten und ganz besonders als Gesamtgruppengeflecht in der Klinik Mengerschwaige vor 30 Jahren umgesetzt und weiter entwickelt.

Diese Umsetzung hatte ihn in schwierige Konfliktsituationen mit der orthodoxen Psychoanalyse und der damaligen Psychiatrie gebracht.

Mitscherlich und generell die Freudianische Psychoanalyse verstand Gruppenpsychotherapie, Gruppendynamik und jede Gruppenarbeit als den Menschen kollektivierend, d. h. er würde unter Gruppendruck gesetzt werden, unter Anpassung an Gruppen und ihm würde Individualität verwehrt werden.

Ammon hatte nach seiner Rückkehr aus Amerika sich immer mehr von dem freudianischen Triebverständnis gelöst und ein eigenes ganzheitliches Identitätsverständnis entwickelt, in dem er den Menschen in seiner Ganzheit mit den biologische körperlichen, psychischen und geistigen Bereichen in einer Persönlichkeitsgesamtstruktur, die er Humanstruktur nennt, erfasst. Er versteht dabei den Menschen in der Entwicklung seiner Persönlichkeitsstruktur, die er in seiner Gesamtheit als Identität bezeichnet immer eingebettet in Gruppenzusammenhängen. Identitätsentwicklung und Emanzipation aus der Gruppe beschreibt er bereits 1970 in seinem Buch Gruppendynamik der Aggression. 1981 in seinem Beitrag „von der spätbürgerlichen Psychoanalyse zur Emanzipation in der Gruppe“ schreibt er: „Voraussetzung für gelingende Anpassung ist eine lebendige Kommunikation zwischen dem Einzelnem und der Gruppe. Lebendige Kommunikation will sagen, 1. dass es dem Ich gelingt, seine

Funktionen zu entwickeln und auszuüben, dass 2. die Gruppe, und im weiteren Rahmen die Gesellschaft, dieser Entwicklung entgegenkommend korrespondiert. Anpassung in diesem Sinne ist, so meine ich, Emanzipation. Das Individuum emanzipiert sich mit Hilfe der Gruppe von den unvermeidlichen Ängsten der Kindheit und findet zu einer angstfreien Identität. Indem die Gruppe diesen Prozess teilnehmend unterstützt, entwickelt sie ein Höchstmaß von Kommunikation und Erfahrungsfähigkeit. Sie bereichert damit ihre eigene Identität, welche sie selbst als Gruppe in der Auseinandersetzung mit der Gesellschaft bestimmt, deren Teil sie ist.

Das Gruppenverständnis der Dynamischen Psychiatrie basiert also auf einem Verständnis, das den Menschen mit seinen unterschiedlichen Dimensionen und in seiner ihm eigenen Individualität in Körperlichkeit und Geistigkeit immer verwoben mit anderen Menschen, mit Gruppen und der Gesellschaft, in der er lebt, versteht. Die menschliche Entwicklung passiert durch die Auseinandersetzung und das Zusammenspiel von gruppenspezifischen und interindividuellen Prozessen.

Ammon (1982) sagt hier: "Identität und Gruppe gehören zusammen, denn erst durch ein Erleben und Erfahren der eigenen Persönlichkeit im Spiegel der anderen Menschen und durch ein Wahrnehmen, Ernstnehmen und Erkennen der anderen in der Gruppe kann Ich- und Identitätsentwicklung stattfinden."

Das große Verdienst Ammons ist es, dass er das Prinzip der Sozialenergie (1979, 1982, 1986) als ein zentrales gruppenspezifisches Prinzip definiert und entwickelt hat. Unter Sozialenergie versteht Ammon eine zwischenmenschliche psychische Energie; sie bedeutet "Kontakt, Auseinandersetzung, Geborgenheit,

Verlässlichkeit, Liebe, Forderungen an die Identität, Forderungen und Aufforderungen zum Tun, zur Tätigkeit und zur Aufgabe." Die sozialenergetischen Austauschprozesse in der Primärgruppe sind ausschlaggebend für die Entwicklung der Persönlichkeitsstruktur und damit der Identität des Menschen.

Ich möchte im Zusammenhang mit dem Thema Sozialenergie kurz den Soziologen Lumann (1927-1998) erwähnen. Er bezieht sich auf Talcott Parsons, der die Gesellschaft in einzelne unabhängige funktionale Systeme einteilt. Allerdings sieht er die sozialen Systeme einer Gesellschaft nicht wie Parsons aus einem Austausch von Stoff- und Energieumsätzen bestehend, sondern aus einem Austausch von Kommunikation und Sinn. Auch die Liebe versteht er als ein soziales System, das aus festgeschriebenen Erwartungen sogenannten Codes besteht. Das heißt, dass Liebe Zuverlässigkeit bedeutet und für den Anderen Sorge tragen. Je weniger allerdings ein Mensch durch feste gesellschaftliche Rahmenbedingungen bestimmt wird, desto mehr kann er seine Individualität entwickeln. Allerdings so Lumann macht die moderne Gesellschaft es dem Individuum nicht leicht, eigene Individualität und Identität zu bilden, da er in verschiedenste Teilbereiche zerrissen wird. Hier sieht er die Liebe als eine Notwendigkeit, neu sich als Ganzes gespiegelt zu erleben (vgl. Precht 2007)

Ich komme wieder zurück zur Sozialenergie.

Wichtig für das sozialenergetische Gruppenverständnis, das in Interdependenz mit der Identitätsentwicklung des Menschen steht ist die ethische Haltung und die Wertsetzung eines Menschenbildes, das einer konstruktiven Entwicklung zu Grunde liegt. D.h. inwieweit Raum, Zeit, innere Ruhe, Echtheit, ethische Werte, Umgang mit Arbeit, Kontakt und Freundschaft, Aufgaben, geistige Werte und

Interessen, mit einem Standpunkt für soziale und politische Belange in einer Gruppe vermittelt und gelebt werden.

In der Dynamischen Psychiatrie sind Sozialenergie, Gruppe, Identität, Humanstruktur und Unbewusstes Größen, die sich in einem ständigen interdependenten Austausch befinden und die die menschliche Entwicklung in einem lebenslangen Prozess bestimmen.

Dynamische Psychiatrische Psychotherapie heißt deshalb Identitätstherapie.

In seiner Auseinandersetzung mit Frieden und Aggression ist Ammon (1986) auf den Zusammenhang von Angst und Aggression eingegangen. Konstruktive Aggression als eine Notwendigkeit für Aktivität, Auseinandersetzung und Handlungsfähigkeit und konstruktive Angst, um Angst spüren und aushalten zu können. Wer keine Angst vor den offenen oder auch schleichenden Bedrohungen der Welt haben kann, vermisst eine „wesentliche menschliche Qualität“ wie Ammon dies nennt. Diese defizitäre Angst ist immer verbunden mit Selbst- und Fremdgefährdung und damit mit zerstörerischer Aggression. Die Abwehr der Angst führt letztlich zu psychischer Erkrankung, Ammon fordert deswegen, dass in Ausbildung, Arbeit und Familie auch echt und offen über Angst gesprochen werden solle. „Fürchtet Euch“ und „Habt Angst“, wenn es um neue bedrohliche gesellschaftliche Situationen, seien es wirtschaftliche oder politische geht, sollten dies Losungen sein, für menschliches Verständnis, das entsprechende Handlungen nach sich zieht.

Ammon sieht auch einen androgynen Erziehungsansatz als gesellschaftlich relevant, d. h. Kinde ohne Rollenzwang und einseitige linkshemisphärische Leistungsorientierung aufwachsen zu lassen, um eine friedfertige und tolerante Gesellschaft zu entwickeln. Friedensfähigkeit und Frieden schaffen sind kontinuierliche Prozesse und eine gesellschaftliche Aufgabe für jeden Einzelnen. Mitläufer zu werden, ist immer eine Gefahr der Resignation, d. h. keine wirkliche Identität und Standpunkt zu entwickeln und vor eigener Identität zu fliehen wie Erich Fromm dies in seinem Buch „Die Furcht vor der Freiheit“ (1966) dargestellt hat. Ammon (1976) sagt hierzu: „Diese Furcht und Flucht vor Identität kennzeichnet große Teile unserer Gesellschaft, die ich schon an anderer Stelle als Borderline-Gesellschaft beschrieben habe. Kennzeichen dieser Borderline-Erkrankung ist das Fehlen von Identität, Kontakt- und Auseinandersetzungsfähigkeit wie auch die Abgespaltenheit von Gefühlen“ ((Ammon 1976) zitiert nach Ammon 1986).

So sagt er weiter: „Heute, wo uns durch eine verhältnismäßig freie und demokratische Gesellschaftsordnung die Möglichkeit gegeben ist, frei zu denken, frei zu reden und zu schreiben, wird jeder Mensch ein aggressiver Verräter am Leben, der sich nicht mit aller Kraft wendet gegen das Sterben von Menschen an Hunger, Durst, Seuchen und Krieg.“

Es werden riesige Summen für Rüstung, oder für einen Ausgleich von bedrohlichen wirtschaftlichen Einbrüchen, die unsere Arbeitsmöglichkeiten bedrohen, ausgegeben. Durch die Globalisierungsfalle wächst die Armut. Eine „öffentliche“ Armut herrscht in sozialen Bereichen wie Kindergärten, Schulen, Universitäten, Behinderten- und Altenheimen und bei der Behandlung von

psychisch Kranken vor, da dann hier die öffentlichen Mittel abgezogen werden müssen.

Es ist deswegen jetzt wie damals notwendig, einen eigenen gesellschaftlichen Standpunkt zu entwickeln. In den 80-er Jahren herrschte die nukleare Bedrohung vor, zur jetzigen Zeit durch die Globalisierung ein schleichender und dadurch umso bedrohlicher Prozess mit gleichzeitig rücksichtslosem kriegerischem Ringen um Rohstoffe und Märkte.

Für Ammon fordert jeden auf, seine persönliche Friedensfähigkeit zu stärken und seine ihm gegebene Lebenszeit zu erotisieren, kreativieren und energetisieren.

Zum Schluss möchte ich nochmals Ammon zitieren: „Für den Frieden sein, heißt geistige Stärke, Geist, Liebe und Gewaltlosigkeit; sie haben in der Menschheitsgeschichte immer den Sieg davongetragen über Macht und Gewalt der Herrschenden“

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit !